

Bei der Glasgestaltung Dierig:

Vom Graf-Eberhard-Bad zum Palais Thermal

Mit einem Aufwand von 33 Millionen Mark hat das Land Baden-Württemberg das denkmalgeschützte Graf-Eberhard-Bad in Bad Wildbad restaurieren lassen. Das von dem württembergischen Hofbaumeister Nikolaus Friedrich von Thouret im vergangenen Jahrhundert geschaffene Schmuckstück wurde von mehr als 50 Handwerksbetrieben und Zulieferfirmen in fünfjähriger liebevoller Kleinarbeit zu einem „Palais Thermal“ wiederhergestellt. Unser besonderes Interesse galt der Restaurierung der Glasdecke sowie der Jugendstilfenster durch das Überlinger Unternehmen Glasgestaltung Dierig.



Eine bemalte Glasdecke überwölbt die Maurische Halle

In lauschigen kleinen Whirlpools blubbert die Therme, aus Massagedüsen sprudelt der Jetstream. Ein fürstliches Flair: graziöse Marmorschönheiten, die von einem Sockel herabschauen, Wandfliesen mit maurischen Dekors, orientalische Deckengemälde, bunte Glaskuppeln, in denen sich das Wasser spiegelt, und farbige Fenster im Jugendstil, die dem Raum eine stimmungsvolle Beleuchtung verleihen. Das „Palais Thermal“ beschert dem Besucher die Sinnesfreude und den märchenhaften Luxus der orientalischen Badekultur.

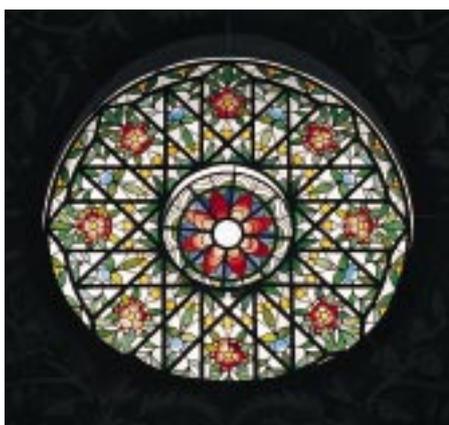
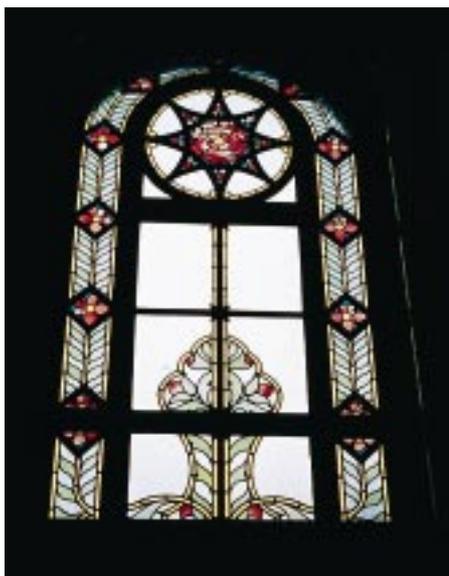
Das in den Jahren 1840 bis 1847 als zusammenhängende Einheit entstandene Ensemble Graf-Eberhard-Bad und Badhotel wurde mehrfach umgebaut und dem jeweiligen Zeitgeschmack angepaßt. Ende des 19. Jahrhunderts erfolgte die „Maurisierung“

der Fürstenbäder, der zentralen Halle und der Flurzonen. Im Zuge einer weiteren großen Renovierung im Jahr 1896 wurden im Erdgeschoß die Fensterscheiben mit maurischen Dekors durch eine Jugendstil-Ornamentverglasung ersetzt bzw. ergänzt. Dabei blieb die Gußsprossengliederung der Originalfenster aus Holz beibehalten. Während der anstehenden Restaurierung wurden die Fenster zum Schutz ausgebaut und holz-, metall- und glastechnisch mit hohem Aufwand und minimalem Substanzverlust restauriert. Die Farbverglasungen, die arabesken Bögen, das aufliegende Dekor, die Stuckmarmorfassungen und die Böden mit Prägefliesen bzw. Marmormosaik ergaben Räume, welche die Besucher des Graf-Eberhard-Bades bis in die siebziger Jahre dieses Jahrhunderts beeindruckten konnten.

Mit der Eröffnung des direkt nebenan errichteten modernen „Neuen Eberhardbads“ im Jahr 1977 wurde das schöne historische Badehaus, das nicht mehr den zeitgemäßen Anforderungen eines Heilbades entsprach,

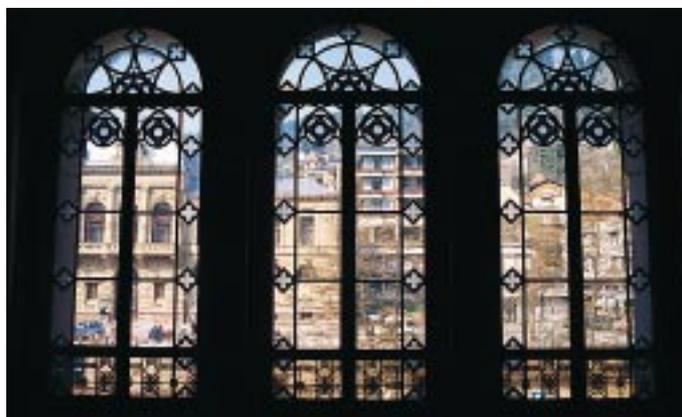
schrittweise geschlossen und träumte einer ungewissen Zukunft entgegen.

Erst der Wunsch nach einem Freizeit- und Erlebnisbad als Ergänzung zum medizinisch-therapeutischen Angebot war schließlich ausschlaggebend für die Restaurierung des geschichtsträchtigen Baus. Zu einem attraktiven Badekonzept gehörten aber Funktionen wie Saunen, Dampfbad, verschiedene Tauchbecken und Solarien im Obergeschoß. Eine moderne Bädertechnik mußte also installiert werden. Für die Umsetzung all dieser Notwendigkeiten in der historischen Kulisse war jedoch die Erhaltung des Bades als Denkmal und Geschichtsdokument zur Bedingung gemacht worden. Hierfür mußten Kompromisse sowohl in denkmalpflegerischer als auch in funktionaler und technischer Hinsicht eingegangen werden.



Mit der Maurischen Halle, dem Prunkstück des gesamten Gebäudes, wurde 1982 der Anfang der Restaurierungsarbeiten gemacht. Sie ist nach dem Vorbild der Alhambra in Granada ausgeschmückt und mit einer bemalten Glasdecke überwölbt. Mit der Restaurierung dieses Glasdachs wurde die Firma Dierig in Überlingen beauftragt, welche 1982 die gesamte Decke wiederhergestellt und in den Jahren 1991 bis 1995 auch die zahlreichen historischen Fenster restauriert hat.

Andreas Dierig, der seit Anfang dieses Jahres das Unternehmen von seinem Vater Nikolaus Dierig übernommen hat, kann einen Betrieb in einer bevorzugten Wohnlage mit freiem Blick auf Wiesen und Alpenpanorama vorzeigen.



Farbverglasungen, Marmorschönheiten und orientalische Deckengemälde beeindrucken im Palais Thermal
Fotos: Dierig (5)/ Kurverwaltung Bad Wildbad (2)/ Gehr (4)



Nicht nur die landschaftlich schöne Lage des Kunsthandwerkbetriebs, sondern auch das funktional errichtete Gebäude sind beeindruckend. „Sehr wichtig für uns ist das senkrechte, 7,5 m hohe Aufstellfenster. An ihm können wir die fertigen Arbeiten zur Begutachtung für den Künstler aufbauen, bevor sie zur Montage in die Kirche oder in das vorgesehene Gebäude transportiert werden“, erzählt Andreas Dierig und erklärt, warum das Aufstellfenster und die gesamte Glasfront der Werkstatt nach Norden ausgerichtet sind: „Dadurch haben wir keinen direkten Sonneneinfall und das optimale Licht für die Arbeit an den farbigen Gläsern, denn das Nordlicht ist das neutralste Licht“.

Seit 1970 sind in dem Gebäude auf einer Grundfläche von mehr als 500 m² Glasmacherei, Kunstglaserei, Glasschmelztechnik und Glasbetongestaltung unter einem Dach vereint.

In drei Jahrzehnten war die „Glas-kunst Nikolaus Dierig“ in Zusammenarbeit mit mehreren Künstlern erfolg-



Nach Norden ausgerichtet:
Die Werkstatt der Glasgestaltung
Dierig

reich tätig im Bereich Blei- und Messingverglasung, Glasmalerei, Restaurieren und Konservieren alter Glasgemälde, Glasschmelzen und Betonverglasung. Zahlreiche Kirchenfenster, viele Kunstverglasungen in Profanbauten und in Privathäusern tragen die Handschrift der Überlinger Werkstatt, was eine Broschüre zum 25jährigen Bestehen dokumentiert.

„Die Umbenennung des Betriebes zur „Glasgestaltung Dierig“ erfolgte, weil wir in jeglicher Art mit Glas gestalten. Wir betreiben traditionell weiterhin Glasmalerei, auch im Restaurierungs- und Sanierungsbereich. Es werden hier die klassischen Bleiverglasungen gemacht und auch die Ornamentverglasung. Wir arbeiten das Glas in Messingprofile ein, wir gießen Betonfelder ab. Das Glas wird für Kunstobjekte verformt oder geschmolzen. Wir sandstrahlen, schleifen und ätzen – alles Arbeiten, die zur Glasgestaltung gehören,“ macht Andreas Dierig deutlich. Auch Glasfusing, die

neue Technik, nach der verschiedenfarbige Gläser miteinander verschmolzen werden, gehört in die Palette dieses Handwerksbetriebs.

Andreas Dierig hat sein Handwerk in der Glasfachschule Kramsach in Tirol erlernt und in Hadamar die Glasmalermeisterprüfung abgelegt. Durch mehrere Auslandsaufenthalte in den USA, in der Schweiz und in Frankreich konnte er sein Fachwissen erweitern und wertvolle Kontakte knüpfen. Mit Begeisterung erzählt er von seinem Aufenthalt in Chartres: „Nach meiner Lehre 1983 bin ich nach Chartres gegangen und habe vier Monate in einer Firma mitgearbeitet, die an der Restaurierung der berühmten Fenster in der Kathedrale von Chartres beteiligt war. Somit habe ich eine Beziehung zu den Gläsern in den alten gotischen Fenstern, die mit einem sehr dichten Bleinetz versehen sind.“

Mit ebensolcher Begeisterung haben Nikolaus und Andreas Dierig zusammen mit sechs Mitarbeitern auch die Restaurierung der Fenster, Türen und Deckenlichter über den Badebecken des Graf-Eberhard-Bades vorgenommen. „Insgesamt mußten wir eine Glasfläche von etwa 400 m², bestehend aus etwa 100 000 einzelnen kleinen Glasstücken, bearbeiten“, erin-

tert sich Andreas Dierig. Ungefähr zwei Fünftel aller Fenster waren noch originale Thouret-Verglasungen, mundgeblasenes Fensterglas, teilweise klare, teilweise mattierte und tiefblaue Scheiben.

Der Ausbau der Eichenholz-Fensterrahmen an der Baustelle erfolgte durch einen Spezial-Holzrestaurierungsbetrieb in Baden-Oos. Alle Stahl- und Gußeisenrahmen wurden von der Firma Dierig ausgebaut und nach Überlingen transportiert, ebenso die Eichenholzflügel mit den darin verschraubten kleinen Gußeisenrahmen. „In sehr aufwendiger Arbeit wurde um den Erhalt jedes einzelnen Glasstückes aus der Verbleiung und Verkittung gerungen“, merkt Dierig an und berichtet weiter: „Zeitweise glich unser Betrieb einer einzigen Lagerstätte von Glasscherben – alles wohl geordnet und nummeriert. Das Reinigen der Gläser von Blei, Kitt und Farb-



Fachmännische Arbeit in der Werkstatt: Ausbau und Einglasen der Bleifelder und Montage der Deckenoberlichter



sten war ein weiterer Arbeitsgang. Zwischenzeitlich wurden die Holzrahmen in Baden-Oos restauriert, fehlende Gußeisenrahmen nachgegossen und farbbeschichtet. Wegen der Feuchtigkeit in den Räumen des Thermalbades mußten alle Metallteile sandgestrahlt und zweimal farbbeschichtet werden. Die Wiederbeschaffung fehlender und gesplitterter Gläser stellte uns vor eine nicht leichte Aufgabe, zumal nur kleine Mengen verschiedener Strukturen und Farbnuancen benötigt wurden. Erst jetzt konnte mit der geforderten Neuverbleiung begonnen werden. Alle Bleistege sind in Halbrundprofil gearbeitet, vollflächig verzinkt und beidseitig gekittet worden. Dadurch erhielt jedes Fenster seine originale Fassung zurück. Vier kleine Oberlichter konnten nach vorhandenen Schwarz-weiß-Fotos der farbigen Verglasungen grafisch angepaßt werden.“

Beim Wiedereinbau der Fenster und Türen in das Gebäude wurden diese mit einem Vorsatzfenster aus Isolierverglasung versehen, und zwar nach innen zum Schutz gegen die Thermalwasser-Dämpfe. Den Grund für die fehlende Außenschutzverglasung nennt Andreas Dierig: „Eine Schutz-

verglasung nach außen hätte das äußere Gesamtbild der Fassade zerstört, denn die Fenster leben ja auch durch das Relief der Gußeisensprossen und der Bleisprossen und durch das strukturierte Glas.“

Zusammen mit Diether F. Domes, einem Künstler in Langenargen, gestaltet die Werkstatt nun zur Zeit eine Bleiverglasung für eine Altenheim-Kapelle. Mit dem Kölner Künstler Clemens Hillebrandt wird an einer Onixverglasung für eine Kirche in Bad

Wurzach gearbeitet. Einem aquarellartigen Gemälde gleichen die Glaswände, die in der Fusingtechnik entstanden sind und für ein Wohn- und Geschäftsgebäude bestimmt sind.

Natürlich bekommt auch dieser Handwerksbetrieb zu spüren, daß die Auftragslage in den letzten fünf Jahren kontinuierlich rückgängig ist. Doch Andreas Dierig weiß sich darauf einzustellen: „Wir sind sehr flexibel und haben unseren Gestaltungsbereich mit den Techniken Sandstrahlen, Fusen, Biegen und Floatglasmalerei ausgebaut. Zwar fließen auch bei Staat und Kirche die Mittel spärlicher, doch in geringerem Umfang werden immer wieder Aufträge erteilt“. Dem jungen Unternehmer ist also nicht bange um die Zukunft. Schließlich besteht immer wieder Bedarf an handwerklicher Kunst, die das Leben bereichert.

Christa Gehr